

Bildstein Aufsatz

Die Geschichte vom Grünen Hof – die Geschichte meiner Familie

Fabian Zimmermann

W 9a

Fach: Geschichte

Lehrerin: Frau Faißt

Schuljahr: 2020/21

INHALTSVERZEICHNIS

Themen/ Abschnitte	Seite
Die Geschichte vom Grünen Hof- Die Geschichte meiner Familie Begründung der Themenwahl	2
Zeitzeugen	2
Quellennachweise	2
Der Hof als Gebäudekomplex	3
Vom Schankbetrieb zum Hotel	3
Umbruchzeiten	5
Landwirtschaft früher	6
Der Grüne Hof wieder im Wandel	7
Interview	8
Bildanlagen	1-13

DIE GESCHICHTE VOM GRÜNEN HOF – DIE GESCHICHTE MEINER FAMILIE

Begründung der Themenwahl

Mein ganzes bisheriges Leben ist untrennbar mit dem Hotel Grüner Hof verbunden, welcher in sechster Generation in unserem Familienbesitz ist. Hier habe ich von klein auf die meiste Zeit verbracht, hier begann meine sportliche Karriere, das Kegeln, hier arbeitet und trifft sich unsere große Familie. Es war Spielplatz, Wohnzimmer und Küche in einem. Und es war immer so normal für mich, dass ich beinahe übersehen hätte, wie besonders ein Leben im Einklang von Arbeit, Sport und Freizeit innerhalb einer großen Familie ist.

Im ersten Corona- Lock down, im März 2020, wurde mir bewusst, dass nichts selbstverständlich ist. Wenn ein Hotel keine Gäste beherbergen kann und ein Restaurant nicht bewirten darf, dann bleibt die Küche kalt und das Geld aus. In jenem Frühjahr haben wir, wie die meisten anderen, die Ärmel hochgekrempt und Dinge erledigt, für die im allgemeinen Hoteltrubel keine Zeit blieb.

Unter anderem wurde auch der Dachboden aufgeräumt. Relikte aus alten Zeiten standen hier verstaubt, wie stumme Zeitzeugen herum. Wie hat früher ein Hotel funktioniert? Wie haben meine Vorfahren mit der Gastwirtschaft angefangen?

Es lohnt sich diesen Fragen nachzugehen und meine Familiengeschichte verbindend mit der Geschichte eines Zeller Traditionshauses, dem Grünen Hof, zusammenzufassen.

ZEITZEUGEN

Franz Josef Wacker (III.) – mein Großvater (gest. 2018)

Lydia Breig (geb. Wacker) – meine Großtante

Franz Josef Wacker (IV.) – mein Onkel

Jutta Zimmermann (geb. Wacker)- meine Mutter

HERANGEZOGENE QUELLEN

Beschreibungen des Freilichtmuseums Vogtbauernhöfe,
private Familienchronik,
private Fotografie

DER HOF ALS GEBÄUDEKOMPLEX

Die Gasthöfe im 19. Jahrhundert unterschieden sich nicht wesentlich von den hier weit verbreiteten Bauerngehöften. Selbst Ausschankwirtschaften hielten Vieh und bestellten Felder für die Selbstversorgung. Viele Höfe sind im Ursprung noch gut erhalten, wenn auch nach heutigem Standard modernisiert. So vermitteln sie den heutigen Urlaubsgästen ein Flair der alten Zeit. Unsere Gäste sagen oft, dass es hier wie in einem alten Heimatfilm aussieht. Das ist ein besonderes regionales Erbe des Schwarzwaldes.

Den Grünen Hof, stellvertretend für viele Höfe im Umkreis, muss man sich um 1880 folgendermaßen vorstellen: Der gesamte Hof, ein geschlossenes Hofgut, bestand aus mehreren Bereichen. Integriert im Wohnhaus, im Erdgeschoss, waren die Stallungen für das Vieh. **War genügend Geld und ausreichend Platz vorhanden, so wie im Grünen Hof, wurde beim Bauernhaus ein sogenanntes Leibgedinghaus errichtet. Hat das Altbauernpaar den Hof an den jüngsten Sohn, der ersten Frau oder der ältesten unversorgten Tochter (Sie wurde dann automatisch zu einer besseren Partie.) übergeben, zogen sie selbst ins Leibgedinghaus.** (Zitat aus Beschreibungen siehe Vogtbauernhöfe)

So waren sie separat, konnten ihren Lebensabend genießen, etwas entfernt um Konflikte zu vermeiden, jedoch nah genug, um soziale Kontakte zu behalten, um versorgt und gepflegt zu werden. Nicht selten übernahmen die Altbauern auch die Beaufsichtigung der Kleinkinder. Im Prinzip fungierte der Status „Leibgeding“ wie eine heutige Rente. Die Unterschiede bestanden darin, dass nicht der Staat, sondern die Erben dafür aufkamen und dass es keine Geldleistung war, sondern hauptsächlich aus Naturalien, wie Kost, Logis, Hege und Pflege bestand. Um Streitereien auf Ansprüche für Leistungen zu vermeiden, gab es regelrechte Hofübergabeverträge, in denen der Umfang der Versorgung genau festgelegt wurde. In Zeiten, in denen kein Altbauernpaar das Leibgedinghaus bewohnte, wurde das Gebäude an Verwandte oder Hofarbeiter vermietet.

Was machten wohl die kinderlosen Altbauern? Verkaufen oder verpachten ist meine Vermutung. Aber auch an die nächsten Verwandten konnte so ein Anwesen übertragen werden.

VOM SCHANKBETRIEB ZUM HOTEL

Der Grüne Hof befindet sich zwischen Zell- Unterharmersbach und Zell- Oberharmersbach direkt an einer alten Handelsstraße. Außer ein paar Bauernhöfe, der kleinen Michaelskapelle und der Gerichtslinde schien es hier nicht viel zu geben.

Trotzdem führte um die 1770er Jahre ein gewisser Mathis Fuhrner, auch der Straßburger Fuhrmann genannt, im Grünen Hof eine einfache Schankwirtschaft. 1771 wurde im Oberharmersbacher Ratsprotokoll vermerkt, dass auf dem Hof vom Fuhrner „gespillert“ und gezehrt wurde. 1773 wurde schriftlich sogar der Ausschank von Bier festgehalten.

Warum hier, für damalige Verhältnisse fernab von einer größeren Ansiedlung?

Ich vermute aus mehreren Gründen: Noch heute sagt man, dass die besten privaten Geschäfte in einer Wirtschaft abgeschlossen werden. So eine Schankwirtschaft war nicht nur zum Durst löschen, sondern auch Treffpunkt, Kontaktbörse und kleine Abwechslung für die dort ansässigen Bauern nach der schweren landwirtschaftlichen Arbeit. Hier traf man Gleichgesinnte, hier konnten Absprachen für gegenseitige Hilfe vereinbart werden und hier wurden sicher die besten Kühe vorverkauft.

Warum gerade hier? Warum nicht ein paar Kilometer weiter, wo es Wirtshäuser zur Auswahl gab?

Sicherlich wird man auch die Gasthäuser in der nahen und weiteren Umgebung besucht haben. Die Bauern aber haben auf ihren Feldern und Höfen immer von früh bis spät schaffen müssen. Sie schätzten sicher den Ausschank in Wohnortnähe. Und gerade hier trafen sie auch ihre unmittelbaren Nachbarn, die im Ernstfall auch am schnellsten zur Stelle waren, wenn es nötig wurde. Gute Kontakte wollten gepflegt werden.

Ein weiterer Grund ist die Lage selbst. Als Fuhrunternehmer wusste der Fuhrner, dass Handelsreisende Rastplätze für sich und ihre Pferde brauchten. Es war wirtschaftlich-strategisch gesehen eine sehr gute Lage: Man musste daran vorbei, weit und breit keine andere Einkehr möglich und vielleicht sogar erschwinglicher als in der Stadt. Auch heute sind Autohöfe preiswerter als Tankstellen direkt an der Autobahn.

Nicht unwesentlich werden auch die Gottesdienste und vielleicht sogar die Gerichtabhandlungen gewesen sein, wonach sich die Teilnehmer nach den Sitzungen im Grünen Hof eventuell erfrischt haben könnten.

Ungefähr 50 Jahre konnten sich hier Einheimische treffen, Geschäfte machen und zechen. Durchreisenden war es möglich eine Rast einzulegen. Fuhrner selbst oder seine Nachkommen brachten durch Misswirtschaft den Ausschankbetrieb zum Erliegen.

1838 kaufte der Schuhmacher Johannes Baptist Lehmann den verganerten Hof, was dem Grünen Hof lange den Beinamen „S`Schuh- Hanse“ einbrachte. Er nahm die Schankwirtschaft wieder auf. Johannes Baptist Lehmann war mein Ururururgroßvater, hier beginnt also meine Familiengeschichte.

Baptist hatte drei Kinder: Emma, Pauline und Wilhelm. Emma heiratete 1879 Josef Wacker nach Langenhardt, Kreis Sulz Amt Lahr. Josef war mein Urururgroßvater. Ihr Schwiegervater war der Vogt von Langenhardt (im Prinzip mein anderer Ururururgroßvater) und besaß außerdem das Gasthaus Eiche. Dort fand auch die Hochzeit im großen Stile statt. Im März 1880 wurde ihr Sohn Franz Josef (I.) geboren. Er war mein Ururgroßvater.

Leider erging es Emma in Langenhardt sehr schlecht. So entschloss sie sich 1881 den beschwerlichen Weg auf sich zu nehmen und floh bei Nacht und Nebel zurück in ihr

Elternhaus nach Grün. Nach Überlieferung von einer Frau Schüllli, die zur damaligen Zeit im Leibgedinghaus des Grünen Hofes (Anlage1) wohnte, ist bekannt, dass Emma den weiten Weg zu Fuß zurücklegte und ein Handwerksbursche ihr half, das Kind über den Schönberg zu tragen.

Zunächst arbeitete Emma im Grünen Hof mit ihren Geschwistern zusammen für den Vater. Nach seinem Tod übernahm ihr Bruder Wilhelm den Hof. Er besaß außerdem noch eine Brauerei. Im Sommer wurden seine Bierfässer in einer Höhle im Berg, nahe des Grünen Hofes, gelagert. So konnte es wohltemperiert an die Gäste ausgeschenkt werden. Er starb 1887. Emma und ihre Schwester Pauline wirtschafteten danach allein weiter. Als dann auch noch Pauline verschied, führte Emma die Geschäfte als Alleinerbin fort. Zur Schankwirtschaft übernahm sie auch die dazugehörige Landwirtschaft. Diese bestand aus einem Kuhstall mit vier Kühen, einem Schweinstall mit drei Schweinen, einem Kartoffelacker, eine Obstplantage und für die sinnvolle Verwertung des Obstes eine eingetragene Schnapsbrennerei. Erlebnisgastronomie, würde man heute sagen.

Ihr einziges Kind, mein Urgroßvater Franz Josef (I.) Wacker heiratete 1907 Johanna Schwarz von`s Lachebure (Anlage2). Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Emma, Franz Josef (II.) und Elisabeth. 1914 begann der Erste Weltkrieg und Franz Josef (I.) wurde eingezogen (Anlage 3). Er kämpfte in Vogesen, St. Quentin, geriet dort in französische Kriegsgefangenschaft und kehrte erst 1920 zurück, zwei Jahre nach Ende des ersten Weltkrieges. Bekannt ist aus alten Unterlagen, dass er nach seiner Heimkehr begonnen hatte Rosen zu züchten und in Lahr Augen zur Veredlung kaufte. Manch einer hatte vielleicht auch ein kleines bisschen Glück in der Gefangenschaft und lernte etwas dazu.

UMBRUCHZEITEN

Im Grünen Hof wurden richtig angepackt, denn nach sechs Jahren war nun endlich der Hausherr wieder da. Nach Kriegen sehnen sich die Menschen oft nach Spaß, Freizeit, Abwechslung, vor allem nach Erneuerung. Im Grünen Hof wurde dieser Gedanke aufgegriffen und das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden. 1934 konnte rechts neben dem Eingang die erste Kegelbahn fertig gestellt werden. Das war eine Attraktion in Grün! Nun muss man sich diesen Kegelbetrieb auf einfachste Weise vorstellen: Die Kegelbahn war eine offene Anlage, laubenähnlich überdacht (Anlage 4). Hinter der Kegelbahn verlief ein Bewässerungsgraben. Die Kegel mussten von sogenannten Kegeljungen immer wieder aufgestellt werden, die sich für ein Glas Ahoibrause anheuern ließen. Bei gutem Schwung in der Kugel landeten nicht selten „Alle Neune“ im Wassergraben. Vielleicht wurden am 28.05.1934 sogar die Hochzeit von Franz Josef(II.) und Frieda Schmieder vom Schmiederhof (Anlage 5)mit Kegelspaß gefeiert? Sein Vater, Franz-Josef (I.), konnte es leider nicht mehr richtig genießen. Er starb am 29. März 1935. Johanna entschied sich, die Schankwirtschaft ihrem Sohn Franz Josef (II.) und seiner Frau Frieda zu übergeben. Franz Josef (II.) war mein Urgroßvater. 1936 und 1938 kamen deren Kinder auf die Welt: Lydia, meine Großtante und Franz Josef (III.), mein Großvater.

1937 ließen Franz Josef (II.) und Frieda im 1. Stock vier Gästezimmer einbauen (Anlage 6). Es gab auch ein Badezimmer. Das befand sich gleich im Gang, im oberen Flur, und war zur damaligen Zeit der Luxus für die Gäste der vier Zimmer. Wollte nun jemand baden, so meldete er dies den Wirtsleuten. Das wurde eingetragen, damit es unter den Gästen keine Überschneidungen gab. Außerdem musste rechtzeitig der Badeofen angeheizt werden. Die Toiletten befanden sich im Erdgeschoss. Frisches Wasser hatten die Gäste aber dennoch in ihren Zimmern, jedoch anders als wie es heutzutage Standard ist. In jedem Zimmer gab es eine Waschkommode. Darauf lag eine Marmorplatte als Nässeschutz. Die Wirtsleute stellten den Gästen eine sehr breite Porzellanschüssel und einen großen Krug Wasser bereit. Ich glaube, dass sogar ein Nachttopf zur Ausstattung gehörte. Dies sind auch die Gefäße, die ich auf dem Dachboden gesehen habe. Meine Vorfahren hatten schon damals auf Qualität gesetzt. In der Bodenprägung konnte ich das Logo von Villeroy und Boch erkennen.

Mein Urgroßvater hatte noch viele Pläne mit dem Grünen Hof. Es sollte die Wirtsstube vergrößert und mit einem Erker versehen werden. Dafür sollte das angrenzende Schlafzimmer weichen. In Planung waren auch noch zwei weitere Gästezimmer. Man musste mit der Zeit gehen, um den Ausflüglern von nah und fern gerecht werden. Vor allem aber sollte der Grüne Hof einen großen Saalanbau bekommen.

Der Zweite Weltkrieg machte seinen Plänen einen Strich durch die Rechnung. Dabei war alles schon so gut durchdacht. Gleich 1939 musste er in den Krieg ziehen, geriet in polnische Kriegsgefangenschaft und wie sein Vater, kam er auch erst Jahre nach Kriegsende wieder nach Hause. In Polen wurden auch keine Rosenzüchter ausgebildet. Dort wurde schwer im Kohlebergwerk geschuftet und deutsche Kriegsgefangene hatten nicht viel zu lachen. Ein Einheimischer, aber gebürtiger Pole, brachte Frieda, die die Hofarbeiten allein managte, immer mal wieder Post von ihm mit. So erhielt sie wenigstens ab und zu ein Lebenszeichen (Anlage 7 und 8). 1949, nach 10 Jahren, kam er wieder heim. Seine Umbaupläne noch im Kopf, begann er sofort mit der Umsetzung. Der Zimmermann Fehrenbach aus Unterharmersbach entwickelt das Baukonzept. Leider erlebte er die Fertigstellung nicht mehr. Er verstarb ziemlich genau ein Jahr nach seiner Heimkehr aus der Gefangenschaft. Für alle ein Schock. Da war es für Frieda nur ein schwacher Trost, dass seine Todesursache als Kriegsspätfolge anerkannt wurde und sie eine Kriegswitwenrente erhielt. Sie stand nun mit den gesamten Umbauarbeiten, dem Gasthausbetrieb, der Landwirtschaft und den Kindern allein da. Eigentlich war es ihr Ziel alles im Sinne ihres Mannes fertigstellen zu lassen, musste aber erkennen, dass der Saalbau eine Nummer zu groß für sie war. So änderte der Zimmermann die Planung noch einmal. Nach Abschluss der Bauarbeiten 1953 (Anlage 9), konnten mehr Gäste bewirtet und beherbergt werden. Das bedeutete natürlich auch viel mehr Arbeit. Zur Seite standen ihr in diesen Zeiten ihre Schwiegermutter Johanna, ihre Schwägerinnen Elisabeth und Emma und ihre beiden Kinder Lydia und Franz Josef (III.).

LANDWIRTSCHAFT FRÜHER

Nicht nur der beginnende Hotelbetrieb kostet viel Kraft, auch die noch nebenherlaufende Landwirtschaft brachte die Familie oft an ihre Grenzen. Meine Großtante Lydia Breig (geb.

Wacker), eine meiner Zeitzeugen, erzählte von den harten Zeiten ihrer Kindheit. Auf dem Foto (Anlage 10) hat man den Eindruck, dass das Landleben Freude und Spaß gemacht haben muss. Das war es aber keineswegs. Die Wiesen mussten gemäht, die Kartoffeln gebuddelt, Rüben gezogen und das Obst gepflückt werden. Alles war reine Handarbeit. Moderne Maschinen gab es noch nicht. Das Gras beispielsweise mähte man mit der Sense. Es musste mehrere Tage mit der Heugabel gewendet werden und es durfte in dieser Zeit nicht regnen. Nur so konnte Heu in die Scheune eingefahren werden, damit das Vieh im Winter Futter hatte. Zukaufen war keine wünschenswerte Option. Und vom Vieh war man abhängig. Pferde und Ochsen wurden vor den Karren oder Pflug gespannt, um überhaupt mit der Felderwirtschaft fertig zu werden. An allem wurde gespart. Statt Kaffee gab es gerösteten Weizen, der gemahlen und dann überbrüht wurde.

Franz Josef (III.), mein Großvater, lernte in Hornberg Baumwart und übernahm die Landwirtschaft. Mit besonderer Liebe widmete er sich der Obstplantage und nahm sich die Kunst der Schnapsbrennerei an. Neben Bier und „Ahoibrause“ konnten also auch die eigenen Obstbrände über die Theke gereicht werden.

Jeden Freitagabend ging mein Opa nach Unterharmersbach in den Schwarzen Adler zum Kegeln. Dort lernte er die Wirtin Waltraut Huber aus dem Ernsbach (Nordrach) kennen. Sie hatte mit der Führung von Gasthäusern umfangreiche Erfahrungen sammeln können, war u.a. als Hausdame tätig, schaffte aber auch in verschiedenen Hotels im Service und in der Küche. Da sie sogar einige Zeit in Groß Britannien arbeitete, sprach sie auch gut Englisch. Das war für die 60er Jahre sehr fortschrittlich.

DER GRÜNE HOF WIEDER IM WANDEL

Franz Josef und Waltraut heirateten am 7. Oktober 1967 (Anlage 11). Im gleichen Jahr übernahmen sie auch den Grünen Hof. Waltraut, mit ihren internationalen Erfahrungen brachte neuen Wind in die Wirtschaft. Sie ließen eine moderne Kegelanlage mit zwei vollautomatischen Kegelbahnen bauen, sanierten die Gästezimmer und statteten diese mit Zentralheizung und Waschbecken aus. Auf dem oberen Flur wurden auch endlich zwei Toiletten installiert. Während dieser Zeit bekamen sie ihre vier Kinder: 1968 Franz Josef, 1969 Jutta (meine Mutter), 1973 Wolfgang und 1975 Markus.

Es waren gute Jahre, die Wirtschaft florierte und so wurden die Ersparnissen in weitere Umbauten gesteckt. Die Nebengebäude wurden abgerissen (einschließlich das Leibgedingshaus) und ein hochmoderner Anbau mit 19 Zimmern inklusive Dusche und WC kamen ab 1980 dazu. Waltraut wusste durch ihre Auslandserfahrungen ganz genau, wohin sich das Hotelgewerbe entwickeln würde. Nur Essen und Trinken reichte nicht allein. Man brauchte Komfort und gewisse Erlebnisse. Zum neuen Konzept gehörte auch ein Kinderspielplatz. Wenn sich die kleinen Gäste wohlfühlten, kamen auch die Eltern gern wieder. Ganz stolz waren beide auch auf die Vergrößerung der Kegelbahn, die nun mit vier Bahnen glänzte. Als meine Urgroßmutter Frieda 1981 starb, wurden auch diese Räume zu vier ebenerdigen Gästezimmern. Das war ein besonderer Vorteil für Gäste mit körperlichen

Einschränkungen.

Mein Opa, Franz Josef (III.), war ein Wirt mit Leib und Seele. Humorvoll, gesellig, immer für ein Späßchen zu haben, versammelte er gern die Nachbarn am Stammtisch, kümmerte sich um seine Kegelbrüder und band mit seiner Art die Stammgäste. Nebenbei hegte er seine Apfelbäume und wandte sein Wissen als Baumwart auch bei exotischen Gewächsen an. Auf dem 1992 angelegten Biergarten mit 90 Sitzplätzen konnte man viele Jahre seine in Töpfen kultivierten Trompetenblumen bewundern. Legendar ist die Bananenstaude, die noch heute bewundert werden kann. Eigentlich als kleine Zimmerpflanze setzte er sie kurzerhand an der Stelle eines kleinen Teiches vor dem Parkplatz. Dort wurde sie jedoch riesengroß. Als er einmal aus Spaß Plastikbananen reinhängte, berichtete sogar die Regionalzeitung von dem Wunder von Grün.

Er nutzte seine örtliche Popularität für den Aufbau von mehreren Vereinen. Besonders am Herzen lag ihm der SCK Unterharmersbach.

Mein Opa war der Gastgeber, meine Oma Waltraut die treibende Kraft für alle Neuerungen, hielt die Finanzen im Auge und meisterte die Küche. (Anlagen 12, 13, 14)

Meine Oma wurde krank, konnte in der Wirtschaft nicht mehr mithelfen und so entschied mein Opa, dass die nächste Generation den Hof übernehmen sollte. 1999 wurde der Grüne Hof an meinen Onkel Franz Josef (IV.) übergeben.

Franz Josef (IV.) hatte in Kreuz im Glottertal ein Kochlehre absolviert und in verschiedenen Hotels in der Schweiz Erfahrungen gesammelt. Meine Mutter ließ sich in Vöhrenbach zur Restaurantfrau ausbilden. Danach arbeitete sie einige Jahre in der Schweiz. Dadurch kann sie neben Englisch auch gut französisch sprechen.

Franz Josef (IV.) ist gegenwärtig Inhaber, Buchhalter, Wirt und Koch des Hauses. Seine Kinder Celina, Franz Josef und Annalena werden 2006, 2010 und 2013 geboren. Die 2010 geschlossene Ehe mit Tatjana blieb leider nicht bestehen.

Meine Mutter ist als Restaurantleiterin im Grünen Hof ganztägig im Service tätig. Auch die Lehrlingsausbildung übernahm überwiegend sie.

2009 starb meine Großmutter. Mein Opa half danach noch fast 10 Jahre wo er konnte mit. Er starb am 15.12.2018.

INTERVIEW MIT FRANZ JOSEF (IV.)

Ich: Unsere Vorfahren haben ja den Grünen Hof nach und nach aufgebaut und immer wieder erweitert. Jeder hatte irgendetwas hinterlassen. Was ist seit deiner Übernahme alles verändert worden?

Franz Josef (IV.): Es wurde immer wieder umgebaut und erneuert. Die Kegelbahn hatte es zuerst bitter nötig. Im Februar 2000 wütete hier der Sturm Lothar. Da wurde das Dach der Kegelbahn von umstürzenden Bäumen getroffen. Das konnte nicht aufgeschoben werden. 2016 bekam die Kegelbahn einen neuen Anstrich im Graffitistyle und 2016 konnten wir hierfür eine neue Technikanlage anschaffen.

2001 wurde die Theke völlig erneuert. 2002 haben wir das Nebenzimmer zum Stüble

umgebaut und verfügen jetzt über 120 Sitzplätze. Seit 2019 wurden weiterhin die unteren Toilettenräume nach heutigem Standard umgebaut und nach und nach werden seitdem auch die Zimmer renoviert.

Ich: Und vom Gastronomiekonzept?

Franz Josef (IV.): Einige Jahre haben wir mit Reisebusunternehmen zusammengearbeitet. Auf Dauer war es nicht das, was ich mir für unser Haus vorgestellt hatte, aber ein Versuch war es wert. Drei Jahre hintereinander hatten wir Kindersommerfeste angeboten, die mit vielen Vorbestellungen sehr gut angenommen wurden. 2004 hatten wir sogar einen authentischen Brasilianischen Abend. Auch die wöchentlichen Grillabende im Sommer hatten anfangs viel Zuspruch gefunden. Inzwischen gibt es aber viele Angebote dazu hier in der Umgebung.

Ich: Wo siehst du in der Zukunft den Grünen Hof?

Franz Josef (IV.): Mit der weiter voranschreitenden Grundsanierung der Zimmer möchte ich den Fokus auf Individualreisende legen. Familien, Wanderer, Biker sollen sich hier wohlfühlen und den Grünen Hof als Ausgangspunkt für ihre Entdeckungen des Schwarzwaldes verstehen. Vorstellbar wären auch Stellplätze für Wohnmobile. Die Caravan Branche verzeichnet ein gestiegenes Verkaufsplus. Ob und wie wir diese Art des Tourismus mit bedienen können, möchte ich demnächst klären.

Ich: Wie kommst du mit der Corona- Krise klar?

Franz Josef (IV.): Es ist ganz bitter. Im ersten Lock Down mussten wir tatenlos zusehen, wie die schon reservierten Zimmer storniert wurden. Da keiner wissen konnte, wie es weiter gehen könnte, haben wir alles angeschafft, um Mitnehmspeisen anzubieten. Das kam gut an und wurde kräftig genutzt. Leider wurde unser Kioskkonzept vom Ordnungsamt nicht zugelassen, trotz aller Vorkehrungen um Hygienevorschriften einhalten zu können. Wir haben noch einmal das Konzept umgestellt und uns mit eingeweckten Speisen über Wasser gehalten, vor allem aber um für Einheimische eine Anlaufstelle zu sein. Jetzt befinden wir uns im zweiten Lock Down und können nicht einschätzen, wann sich die Pandemie auflöst und wie sich das Gästeverhalten entwickelt. Die Ungewissheit ist nicht zu ertragen. Aber ich werde abwarten müssen, wie so viele andere auch.

Ich: Ich hoffe, dass du die Krise gut überstehst und wünsche dir alles Gute.

Franz Josef (IV.): Danke, das kann ich gut gebrauchen.

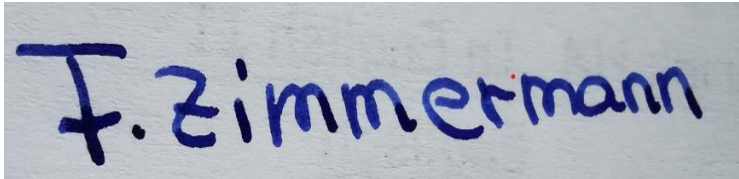
Fabian Zimmermann

Zell- Unterharmersbach / OT Grün, den 31.01.2021

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Hilfsmittel als die angegeben verwendet habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe.

31.01.2021.

Grün 9 a 77736 a.H.



F. Zimmermann